



Abend-

Zeitung.

201.

Mittwoch, am 23. August 1826.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Deu].

Das Auge und das Herz *).

Das Auge.

Was sendest Du,
O Herz, mir Thränen zu?
Der feuchte Schleier, um Dein Weh zu stillen,
Muß meinen Schimmer, meinen Glanz verhüllen;
O, besser, Du verschließest Deinen Schmerz
Und brichst, o Herz!

Das Herz.

Ich sende Dir
Wohl Deine höchste Zier;
Und wenn die edlen Tropfen niederthauen,
Dann wirst Du klar erst Welt und Menschen schauen,
Dann erst wird das getäuschte Auge rein
Vom falschen Schein.

Das Auge.

Die Silberfluth
Ist Dir ein lindernd Gut;
Doch mag sie rein und heiß auch niederwallen,
Wohl nimmermehr werd' ich durch sie gefallen;
Und oft, ach oft, wird Dir auch bitterer Hohn
Dafür zum Lohn.

Das Herz.

O, irre nicht,
In dem kristall'nen Licht
Wird sich Dein ird'scher Schimmer erst verklären,
Und mich wird jeder Bess're höher ehren.
So sei die reine Thräne Dir und mir
Stets edle Zier.

Auguste Kühn.

*) Als Probe einer des nächsten im Verlage von T. Trautwein zu Berlin erscheinenden Sammlung der Gedichte von Auguste Kühn.

Christenthum und Gesittung auf Otahete.

Es sind ungefähr dreißig Jahre, als die Londoner Gesellschaft das Schiff Duff mit Missionären nach den Südsee-Inseln schickte. Die meisten dieser Männer nahmen ihren Aufenthalt auf Otahete, waren aber noch nicht lange auf der Insel gewesen, als eine, von den Bewohnern begangene Gewaltthätigkeit sie so sehr erschreckte, daß sie bis auf sechs die Flucht ergriffen. Zu diesen sechs standhaften Glaubensboten gesellten sich später andere, und sobald sie sich mit der Sprache des Landes hinlänglich bekannt gemacht hatten, wurden Schulen gestiftet und die Lehre des Christenthums unter dem Volke verbreitet. Man fand zum Glücke in Pomare, dem König von Otahete und Timeo, einen Mann von kräftigem und hohen Geiste, der lebhaft nach Kenntnissen dürstete, und bald von der höhern geistigen Bildung der Europäer überzeugt, einer ihrer ersten Schüler und Glaubensjünger wurde. Unter seinem Schutze und durch den Einfluß seines Beispiels machten sie weit schnellere Fortschritte in ihren Bemühungen, als wenn sie sich begnügt hätten, das gemeine Volk zu unterrichten und bekehren. Pomare fand seine Eitelkeit sehr geschmeichelt, wenn er seine neu erworbenen Kenntnisse im Lesen, Schreiben und Rechnen unter seinen schlichten und unwissenden Unterthanen zeigen konnte, und all' dieß erweckte bei Andern den lebhaftesten Wunsch, sich eben so geschickt zu machen. Das Schreiben erregte das größte Ersau-

nen, und Pomare war eben so begierig, seine Kunstfertigkeiten zu zeigen, als seine Unterthanen sie zu sehen. Die Missionarien mußten oft, obgleich nur fünfzig Schritte von ihm entfernt, schriftliche Antworten auf seine schriftlichen Fragen senden. „Ich schreibe an den Missionar, sagte er dann zu seinen Umgebungen: Wollt Ihr etwas? Habt Ihr etwas an ihn zu bestellen?“ Jeder hatte etwas zu bitten, zu fragen oder eine Neuigkeit mitzutheilen, und alles wurde treulich aufgezeichnet. Ein vertrauter Bote überbrachte den Brief und wunderte sich höchlich, wie ein solches Ding so gut als ein Mensch alles berichten konnte, was der Absender zu sagen hatte, und er überzeugte sich nicht eher von der Wahrheit der Angaben des Königs, bis der Missionar ihm den Inhalt des Briefes mitgetheilt hatte, und so wurde man nach vielen Proben endlich dahin gebracht, an die Wahrhaftigkeit des Papierses fest zu glauben. War eine Kahnladung von Fischen oder ein Korb mit Kokosnüssen zu vertheilen, so erweckte die Geschicklichkeit des Königs im Rechnen neues Erstaunen. Er ließ die Fische oder Nüsse zählen, die Zahl der Empfänger ausmitteln, machte seine Rechnung und sagte, sie sollten diesem so viel, jenem so viel geben und wenn alles vertheilt worden wäre, würde für ihn selber noch so viel übrig bleiben. Alle lächelten ungläubig, als er zum erstenmale so etwas vorschlug, weil es nach ihrer Meinung ganz unmöglich war, genau die Zahl des Ueberrestes anzugeben, nachdem so viele verschiedene Zahlen waren vertheilt worden; hatten sie aber pünktlich und sorgfältig die Anthelle abgezählt, so brachen sie, wenn der Ueberrest mit Pomare's Rechnung zusammentraf, in den Ausruf freudiger Bewunderung aus: „Der König hat recht, der König hat recht!“

So wußte der König ein lebhaftes Verlangen nach Bildung in den Gemüthern seiner Unterthanen zu erwecken, und während sie nützliche Kenntnisse erhielten, wurden ihnen die Lehren des Christenthums von ihren trefflichen Führern vorsichtig erklärt. Die Missionarien machten gleich anfänglich einen lebhaften Eindruck auf das ungebildete Gemüth des Volkes durch jene unschuldigen Kunstgriffe, womit wir Kinder unterhalten und belehren, und die man immer sehr nützlich finden wird, um bei unwissenden Menschen eine günstige Meinung von überlegenen geistigen Kräften zu erwecken. Man zeigte ihnen Zauberlaternen und andere ähnliche wunderbare Dinge, man sagte Verfinsterungen der Sonne und des Mondes vorher, und

war dabei bedacht, ihnen zu sagen, daß nur die, durch Lesen, Schreiben und Rechnen erlangten Kenntnisse die Europäer in den Stand setzten, so etwas zu thun und zu wissen, und daß die Otateiter, wenn sie Belehrung annähmen, endlich im Stande sein würden, das selbe zu leisten. Als Pomare zum Christenthume übergegangen war, wußte er mit gleicher Vorsicht die abergläubigen Meinungen des Volkes zu untergraben. Gewisse Dinge mußten auf eine gewisse Art gekocht und gegessen werden, um den Göttern zu gefallen, welche nach der Volksmeinung den Ruchlosen, der anders zu handeln wagte, mit unfehlbarem Tode bestrafen würden. Pomare selber war nicht wenig besorgt, den Zorn seines Gottes zu reizen, als er zuerst zu der frechen Vermessenheit sich entschloß, ein Stückchen Turteltaube zu essen, das zuvor weder durch eine Priesterimmerei geweiht, noch auf dem Marai *) gekocht worden war; aber er war selbst am andern Tage noch lebendig und hatte von dem ungeweihten Bissen weder Bauchgrimmen, noch Kopfweh bekommen. Dreister ging er nun weiter in seinen verbotenen Mahlzeiten, bis er durch das ganze Verzeichniß geächteter Gerichte war und dem Oro **) Trost bot. Er aß nun öffentlich solche Dinge, um das Volk von der Nichtigkeit der Strafdrohungen seiner Gottheit zu überzeugen, verlegte nach und nach jedes Gesetz der hölzernen Götter-Sippchaft, das nicht durch die Lehren des Christenthums bestätigt ward, und bewog bald Viele, seinem Beispiele, den Priestern zum Troste, zu folgen.

Das Priestergewerbe aber war zu einträglich und gab seinen Jüngern zu viel Macht, als daß man es so leicht hätte vernichten lassen, ohne einen Versuch, solche gefährliche Ketzereien auszurotten, und Oro's gläubige Jünger wurden alsbald aufgerufen, das Ansehen und die Würde ihrer Gottheit zu verfechten, um den Strafen zu entgehen, welche diese seit undenklichen Zeiten verhängt hatte. Ein Aufstand gegen die Feinde des einträgliches Priestergewerbes und gegen des Königs Ansehen war die Folge. Der König wollte an der Spitze seiner christlichen Anhänger seine empörten Unterthanen bekämpfen, die Missionarien aber hielten ihn davon ab, und bewogen ihn, sich nach Eimeo zurückzuziehen, bis die Dinge eine günstigere Wendung genommen hätten. Sie wünschten ihre Lehren mehr auf friedlichem Wege als durch Krie-

*) Steinernes Denkmal, bei Gottesverehrung gebraucht.

**) Oder: Ori-Ori.

gerische Mittel auszubreiten, und zweifelten nicht, daß ihre Gegner sich entzweien würden, so bald der Gegenstand ihres Hasses aus ihrem Bereiche wäre. So geschah es. Otahaiti ist in drei Gebiete getheilt, die seit alten Zeiten feindselig gegen einander waren, und die Gegenpartei bestand aus Männern, welche, durch die Ermahnungen der Priester erregt, aus allen Gebieten sich zusammen gefunden hatten. Als nun der König und die Christen ihrer Wuth entgangen waren, verbanden sich zwei Gebiete gegen das dritte, überwältigten es durch überlegene Macht, verheerten es mit Feuer und Schwert und ermordeten nach hergebrachter Sitte Männer, Weiber und Kinder. Nach diesem blutigen Werke geriethen auch die Verbündeten in Zwist und der Sieger war eben so unbarmherzig gegen den Ueberwundenen, da die Flüchtlinge der besiegten Parteien immer zu dem Könige nachimeo flohen und seine Streitkräfte verstärkten. Endlich schickte man Abgeordnete an den König, um ihn zur Rückkehr einzuladen und versprach ihm Gehorsam. Er kehrte zurück. Am Sonntage nach seiner Ankunft war er mit seinen christlichen Unterthanen, die sich sämmtlich gegen einen verrätherischen Angriff mit Waffen versehen hatten, in der Kirche, wo sie Hymnen und Danklieder sangen, als ein Kundschafter meldete, daß ein zahlreicher Haufe bewaffneter Männer der Kirche gegenüber gelandet wäre. Es waren die Empörer, von den Priestern angereizt, die Christen während der kirchlichen Feier anzugreifen, in der Erwartung, daß jene an diesem Tage nicht fechten würden, und man hatte ihnen im Namen der Götter einen gewissen und leichten Sieg versprochen. Der König rückte mit seiner kleinen Schaar nach dem Strande, und sobald der Anführer der Empörer auf den ersten Schuß gefallen war, ergriffen die Uebrigen die Flucht, aber nach des Königs Befehle wurden sie nicht verfolgt. Als nun die Aufrührer sahen, daß man sie entfliehen ließ, ohne ein furchtbares Blutbad unter ihnen anzurichten, daß man selbst ihre Weiber und Kinder, die auf einem nahen Eilande Zuflucht gesucht hatten, nicht ermordete, wie es gewöhnlich im Namen ihrer Gottheiten eingeschärft wurde, sondern ihnen sogar Nahrung sandte, als sie sahen, daß der Gott der Christen ihrem Gotte überlegen gewesen war, der mit der Verheißung des Sieges sie betrogen hatte, faßten sie alsbald den Entschluß, einen Gott anzuerkennen, der nicht nur milde Grundsätze lehrte, sondern sich auch so viel mächtiger zeigte als ihre Gottheiten. Sie sandten eine Bot-

schaft an den König, ihre unbedingte Unterwerfung zu erklären, rissen die rothen Federn aus Oro's Schwanz und zersplitterten ihn mit ihren Streitkolben, während der hohe Priester sich gezwungen sah, zu entfliehen und bei den Missionarien Schutz gegen die Wuth der Menschen zu suchen, die am vorigen Tage seinen Befehlen sich unterworfen hatten.

Dies ereignete sich im Jahre 1816 und seitdem haben die Bewohner Otahaiti's und aller benachbarten Eilande das Christenthum angenommen, ihre schrecklichen Gewohnheiten, Kindermord, Menschenopfer und Menschenfresserei und andere abscheuliche Sitten gänzlich abgelegt, und nach den mir bekannt gewordenen einstimmigen Zeugnissen aller Reisenden, welche sie in den letzten Jahren besucht haben, giebt es kein sittlicheres, frömmeres, besser gesinntes Volk als die Bewohner dieser merkwürdigen Eilande. In Otahaiti und allen früher zum Christenthum bekehrten Inseln kann beinahe jeder lesen, schreiben und rechnen, und die Bauart und Einrichtung der Häuser, die ganze häusliche Lebensweise nähert sich allmählig der europäischen Sitte. Man hat die Bewohner angewiesen, aus den Korallen Kalk zu brennen, womit sie ihre Häuser berappen und weissen. Die meisten Familien haben Tische, Stühle, Bettstellen und anderes Zimmergeräthe, einheimischer Handwerker Arbeit, und folgen in ihren Kleidungen den europäischen Vorbildern. Alle Frauen tragen am Sonntage Hüte aus einer Grasart, die man wie italiänisches Strohgeflecht behandelt, nach der Londoner Sitte geflochten, eine leichte hübsche Kopfbedeckung. Der Capitain eines Schiffes, der oft Reisen nach jenen Inseln gemacht hat, sagte zu mir: „Als ich zum Erstenmale dort war, fand ich die unverschämtesten Diebe, jetzt aber kann ich alles ohne die mindeste Gefahr liegen lassen, und ich würde gar nicht glauben, daß eine so wunderbare Veränderung in so kurzer Zeit möglich wäre, wenn ich sie nicht mit meinen eigenen Augen gesehen hätte.“

[Der Beschluß folgt.]

T h e i l n a h m e.

Du fragst, warum aus jenen bessern Tagen
Ich Noth und Sorgen nur davon getragen?
So wisse denn woher mir dieß gekommen:
Man hatte mich so herzlich lieb,
Und so viel Theil an meinem Glück genommen,
Daß mir vom Glück nichts übrig blieb.

Hannover.

Georg Harrys.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus M ü n c h e n.

(Beschluß.)

Es ist eine erfreuliche Erscheinung, daß zur Erreichung so schöner Zwecke sich auch bei uns gerne Privatvereine bilden.

Die Messe hat wieder eine Menge Schausstücke gebracht: ein optisches Cabinet, Seiltänzer, Kunstreiter, holländische Mädchen, die wahr sagen, Schlangen, zierliche Affen, Papageie, Löwen, Leoparden, Eisbäre, sogar ein Chamäleon, Wachsfiguren u. s. w.

Eine Löwin aus der Menagerie des Herrn van Dinter, hat hier drei bayerische Löwen zur Welt gebracht, die nur durch baldiges Hinscheiden einem möglichen Indigenat-Processe entgingen.

Nachschrift. So eben lese ich im Hesperus, daß gerade auch am 14ten Julius, wie bei uns, in Leipzig Don Juan gegeben wurde, und daß auch dort Herr Genast als Don Juan des unsterblichen Mozart durch eigenen Text zum Champagnerlied gedachte, wie hier unserer treffliche Fries als Leporello bei der Nachtmahlscene. Gewiß ein merkwürdiges Zusammentreffen!

Salzbrunn, am 31. Juli 1826.

Wir Menschen verleben das Leben zu schnell
Und suchen die Erlösung am heilenden Quell!

Noch bin ich Ihnen, mein werther Freund, den Juli-Bericht schuldig. Aber für diesmal keine Breslauiana! Die Leute der Haupt- und Residenzstadt mögen wissen, daß es auch anderwärts Correspondables giebt. Darum nichts von der Bierey'schen Bühne, nichts von der freudigen Sensation, in welche das Breslauer Publikum durch die bevorstehende Ankunft der göttlichen Stiche versetzt worden. Die Heroin soll, dem Vernehmen nach, am 4. August die Reihe ihrer Gastrollen beginnen. Nichts von einer schauerhaften, das Gefühl empörenden Nordthat, von zwei Bagabonden an einem vierjährigen Mädchen verübt u. s. w. Sie sehen, Freund, aus der Ortüberschrift, wie es um mich steht. Allmorgens dränge ich mich mit in das bunte Gemisch der Aristokraten und Demokraten, Juden und Christen, In- und Ausländer, um aus der Hand der milden Rajade den kühlenden Becher zu empfangen. Ein drolliges Durcheinander! Das nüchterne Wasser vereint hier durch seine Heilkraft die verschiedensten Kasten; aber nur am Brunnengeländer. Allen ist das Bedürfnis der Gesundheit gemein, man erwartet sie aus einem und demselben Born, und verdauet dann auf der Promenade das genossene Wasser standesmäßig.

Der hiesige Brunnen trägt übrigens von Jahr zu Jahr seinen Ruf weiter. Unter den bereits anwesenden 600 Familien befinden sich brandenburgische und sächsische, polnische und ungarische, sogar griechische. Die meisten Kurgäste sind hier, um ihre Gesundheit zu stärken; Einzelne sind aufs Beste damit versehen, setzen sie am nächtlichen Spieletische zu und trinken das Wasser als Präservativ. Fürchten Sie nicht, lieber Freund, daß ich jetzt die Leser durch eine gedehnte Beschreibung von der Lebensweise der Kurgäste langweilen werde, noch durch die Schilderung von Salz-

brunn's reizender Lage und seiner Umgebungen. Der wifbegierige Leser, der vielleicht im künftigen Jahre unsern Brunnen heimsuchen will, um sein verschuldetes oder unverschuldetes Leiden zu vertrinken, der findet über jenes die beste Auskunft in einem Buche, verlegt von Max in Breslau, welches der hiesige Brunnenarzt, Hofrath D. Zemplin, geschrieben. Eben so wenig werde ich eine Beschreibung des benachbarten Fürstensteins, der Adersbacher Felsen &c. folgen lassen. Wer kennt diese nicht, mindestens aus der Beschreibung? Weniger gekannt dürfte Kynau seyn, oder die sogenannte Riesburg, um welche sich der geschätzte Professor Büsching in Breslau dadurch ein Verdienst erworben hat, daß er die Trümmer käuflich an sich gebracht und sie durch Zeit- und Kostenaufwand dem Einsturz entzieht. Ein Absteher durch das reizende Schlesienthal nach dieser Burg, leicht die größte im Lande, ist äußerst lohnend.

Das Vergnügen der Brunnengäste zu erhöhen, lassen sich neben Andern auch die Herren Bogt und Groche angelegen seyn, so weit sie's im Stande sind. Diese Herren nämlich sind Directoren einer nach ihnen genannten, königlich privilegirten, herumziehenden Schauspielergesellschaft. Es würde malitiös seyn, hier eine strenge Kritik vorwalten zu lassen, da es gewiß die Truppe mehr auf eine wohlthunende Zerstreung der Kurgäste, als auf Kunstleistungen abgesehen hat. Auch könnte ich dadurch einem Theile des trinkenden Publikums zu nahe treten, welches in einigem Verkehr mit den Kunstjüngern steht, hinter den Coulissen ihre Leistungen ermuntert, besonders die des weiblichen Theils, der dürstigen Garderobe durch Rock und Beinkleid abhilft, kurz den Vorspann zum knarrenden Theaterskarrren liefert. Darum bleibe Kritik hier fern! Jedoch kann ich nicht unterlassen einiger Mitglieder beifällig zu gedenken. Ein Herr von Hanstein spielt mit Erfolg alte Väter, ein Herr Jakobi leistet im komischen Fache Erträgliches, und Demoiselle Puchat (wenn sie einmal nach Breslau kommt, werde ich sie auch wie meine dortigen theatralischen Mündel mit dem Fräulein-Titel belegen) wird in naiven Rollen, wenn sie noch eine Zeitlang in die Schule geht und einen tüchtigen Schuimeister hat, recht ansprechend seyn. An Auswahl der Stücke fehlt es übrigens nicht. Es werden Dramen und Melodramen, Opern und Operetten gegeben. Auch den Freischütz sahen wir und hörten die „Originalmusik!“ Schade, daß Weber so weit von uns, bei den Engländern, gestorben ist, sonst hätten ihn diese Töne sicher lebendig gemacht! Doch, ich werde meinem Versprechen untreu und kritisire! Ich könnte, wie Sie wohl wissen, noch weit mehr schreiben, aber der Doctor hat es mir zur strengsten Pflicht gemacht, alle Geistesanstrengung zu vermeiden. Und was, sagen Sie, Freund, nimmt den Geist mehr in Beschlag, als einen Correspondenzartikel zu schreiben? Darum seyn Sie nicht böse, wenn ich für jetzt schließe und Ihnen ein freundliches Lebwohl sage.

Harding.

Mannheim, im August 1826.

Der verfloffene, für die Bühne eben nicht sehr günstige Monat, in dem die Hitze bis auf 26 Grade stieg, und die Theaterlust herabstimmte, brachte uns doch recht viele und schöne Erscheinungen.

[Der Beschluß folgt.]